

Franz-Josef Radermacher:

Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweit nachhaltigen Entwicklung.

Rezensent: Jörg Tremmel

Der Untertitel macht deutlich, worum es Radermacher geht: sein Ziel ist eine nachhaltige Entwicklung im globalen Maßstab; der Schlüssel liegt für ihn im Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft. Das Buch hat den Anspruch, die Wechselwirkungen verschiedener Bereiche aufzuzeigen und eine integrative Lösung anzubieten. Radermacher nimmt ganz bewusst das Wagnis auf sich, ganz unterschiedliche Themenbereiche anzusprechen, obwohl er weiß, dass die Fachleute auf jedem einzelnen über ein breites Wissen verfügen. Anders als in vielen anderen Fällen gelingt der Rundumschlag aus Sicht des Rezensenten. Bei Radermacher kann man hinter jedem seiner Ausflüge ein Häkchen setzen – weil die Argumentation, so knapp sie notwendigerweise bleiben muss, in sich stimmig und für den Gesamtzusammenhang wichtig ist.

Aus Sicht des Autors werden die Länder des Südens nur dann bereit sein, die Natur zu schützen, wenn der Norden bereit ist, bei der Überwindung der Armut zu helfen und ihnen eine menschliche Perspektive zu eröffnen. Dies wiederum wird nicht ohne eine erhebliche Verschiebung der Gewichte in der Wertschöpfung vom Norden in den Süden im Rahmen asymmetrischer Wachstumsprozesse zu bewerkstelligen sein. Im Rahmen eines „Weltgesellschaftsvertrags“ seien bestehende internationale Regelwerke zu verknüpfen und integrieren.

Der Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im September 2002 zeigte erst kürzlich wieder, dass der Süden tatsächlich nur bereit ist, die Umweltschutzanliegen, die für gesamte Welt und damit auch für den Norden existenziell sind, mit seinem Wunsch nach Ko-Finanzierung zusammen zu verhandeln. Dies war schon die Interessenkonstellation vor Rio 1992. Es gelang dem Süden mit der Drohung, die Umweltschutzbedürfnisse der Nordens, zu ignorieren, eine Art „Gleichgewicht des Schreckens“ herzustellen, welches nach Radermacher eine Form von „Waffengleichheit“ war. So entstand auch der Kompromissbegriff „nachhaltige Entwicklung“, der von vielen Ökologen damals als Dichotomie und Widerspruch in sich selbst bezeichnet wurde. Der Weg der „nachhaltigen Entwicklung“ erwies sich jedoch unter bestimmten Rahmenbedingungen tatsächlich als geeignet, sowohl internationale Gerechtigkeit als auch ökologische Generationen zu verwirklichen. Allerdings muss stets darauf geachtet werden, dass die Anliegen kommender Generationen kommender Generationen auch dabei tatsächlich gleichberechtigt verwirklicht werden. Es ist theoretisch schwer zu begründen, dass die jetzt lebende Generation eher bereit wäre, den späteren Generationen einen gerechten Anteil an den Potenzialen der Ressourcen zu überlassen, wenn sie diese zunächst untereinander verteilt hat. Auch die empirischen Belege für einen Zusammenhang zwischen ausgleichender Gerechtigkeit heute als Bedingung für Solidarität der heute Lebenden mit zukünftigen Individuen sind mehr als dürftig.

Entscheidend ist also, unter den von Radermacher zu Recht geforderten Weltverträgen im ökologischen Zusammenhang nicht eine Anhebung der allgemeinen Entwicklungshilfe zu verstehen, sondern wirklich den Tausch „globaler Umweltschutz und vielfältige Ausgleichung von Standards gegen die internationale Co-Finanzierung von Entwicklung im Sinne einer Weltinnenpolitik“. Dies ist in der Tat ein Modell für Kooperationsgewinne durch einen fairen Interessenausgleich. Die Standfestigkeit des so geschmähten „Alten Europa“ gegen den US-Hegemonialanspruch müsste Radermacher gefallen – fordert er doch, der letzten verbliebenen Weltmacht energischer entgegenzutreten. Tatsächlich sind die USA das wahrscheinlich größte Hindernis auf dem Weg zu einem Weltgesellschaftsvertrag. Seit Präsident Bush offen versucht, das internationale Recht durch die Kraft des Stärkeren zu ersetzen, scheint nur eine Doppelstrategie einen Ausweg zu eröffnen: Dagegenzuhalten, wo es der Hypermacht weh tut, um sie von den Vorteilen einer friedlichen Herrschaft des Rechts zu überzeugen. Gerechtfertigt erscheint dies in jedem Fall, solange die USA den Internationalen Strafgerichtshof, das Kyoto-Protokoll und (nur zusammen mit einigen Schurkenstaaten) sogar die UN-Konventionen zur Ächtung von Landminen ablehnen und hintertreiben.

Sicherlich nicht unumstritten dürfte Radermachers These bleiben, der 11.9. könne auch als systemische Reaktion von (selbsternannten) Vertretern der Opfer der strukturellen, sozialen, und kulturellen Ungerechtigkeiten der heutigen Weltordnung verstanden werden. Solche Raketaten, so die These, zunehmen, wenn wir so weitermachen wie bisher und auf Dauer verschwinden, sobald wir global eine öko-soziale Marktwirtschaft implementieren. Manche Beobachter vermuten allerdings, das der islamistische Terror grundsätzlich anders gestrickt sei. Josef Joffe schreibt in der ZEIT: „Tatsache ist, das der Terrorist keinen Schuldigen braucht – im Gegenteil. Er will die Opfer nicht für ihr tun, sondern für ihr Sein strafen – weil sie Amerikaner, Juden oder Westler sind. Verhalten lässt sich ändern, Sein nicht, deshalb kann es mit dem Terror keine Kompromisse geben. Er kann nicht besänftigt werden, sondern nur gestoppt werden. Oder soll der Westen aufhören, der Westen zu sein?“ Tatsächlich passt dem islamischen Terror weder die Trennung von Religion und Staat, noch die Freiheit der Frau, genauso wenig wie viele andere Werte der Aufklärung. Bassam Tibi, selber ein gemäßigter Moslem weist darauf hin, dass der Koran durchaus Gewalt gegen andere legitimiere, und dass entsprechende Stellen weit drastischer seien als etwa in der Bibel. Und wer Mohammeds Schwert im Topkapi Palast in Istanbul schon mal betrachtete den befällt der düstere Verdacht, dass die kriegerische Expansionsdrang des Islam vom 5. Jahrhundert n. Chr. bis heute Konjunkturen folgt, die von andern Faktoren bestimmt werden als der jeweiligen Einkommensverteilung zwischen Nord und Süd.

Demgegenüber stehen aber auch hoffnungsvolle Signale wie der jüngste laizistische Umschwung in der Türkei oder auch das Verhalten vieler Mohammedaner in Deutschland, die ihren islamischen Glauben bewusst leben, ohne dabei in Widerspruch zur westlichen Weltordnung zu geraten. Der Rezensent konnte sich durch die Mitarbeit mehrerer islamischer Freiwilliger im International Volunteers Office der SRzG selbst überzeugen, dass die unterschiedlichen Kulturen, etwa das Fasten zu Ramadan, keineswegs zu Konflikten führen müssen, sondern vielmehr für beide Seiten bereichernd sein können. Es gibt also einen Islam der eine Trennung von Religion und Staat akzeptiert, mit westlichen Rechtsordnung im Einklang steht und die Gleichberechtigung der Frau beinhaltet. Bis dieser sich gegenüber fundamentalistischen Spielarten durchgesetzt haben wird, ist es aber noch ein langer Weg.

Bezogen auf die Terroranschläge weisen die Ansätze, die Radermacher vermittelt - „Täter zu verhindern versuchen, nicht Taten“ –zweifellos in die richtige Richtung. Zur Verhinderung des internationalen wird eine ökosoziale dennoch nicht ausreichen, weil es sich eben bei den jüngsten Terrorakten aus Sicht des Rezensenten nicht in erster Linie um Akteure handelt, die stellvertretend für Opfer struktureller Gewalt und kultureller Vergewaltigung handeln. Aber die Bewertung des 11.9. ist nur einer von vielen Exkursen in Radermachers Buch, und bei unzähligen anderen trifft er den Nagel auf den Kopf.

Dies gilt insbesondere für die mutige Einbeziehung des Nahostkonflikts, mit dem tatsächlich viele andere Weltprobleme zusammenhängen, in das Buch. Hier skizziert Radermacher einen tatsächlich gangbaren Lösungsweg, der sich nur mit dem Schlüsselwort „Respekt!“ umschreiben lässt. Insgesamt hat Radermacher ein höchst lesenswertes Buch vorgelegt. Sein Anfangserfolg – 10.000 verkaufte Exemplare seit August 2002 und zur Zeit erfolgenden Übersetzungen in weitere Sprachen – lässt hoffen, das sich noch viele Leser mit den zukunftsweisenden Konzepten und Gedankengängen dieses Buches beschäftigen.

Franz-Josef Radermacher: Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweit nachhaltigen Entwicklung, hg. vom Ökosozialen Forum Europa, Wien August 2002, ISBN 3-7040-1950-X, 312 Seiten, 15 Euro.